

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 24 (1962)
Heft: 3-4

Artikel: Bilder aus der Geschichte von Wangen an der Aare
Autor: Flatt, Karl H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilder aus der Geschichte von Wangen an der Aare

Von KARL H. FLATT

Zwei Stunden unterhalb Solothurn, am rechten Ufer der Aare, liegt das bernische Städtchen Wangen, Hauptort des gleichnamigen Bezirks. Wangen und das nahe Wiedlisbach im Bipperamt wurden einander als Konkurrenzgründungen der Grafen von Kyburg und derjenigen von Froburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegenübergestellt, ein Zeugnis des damaligen Ringens päpstlicher und kaiserlicher Parteigänger.

An die Brücke stößt mit seiner Nordostecke der mittelalterliche, fast quadratische Stadtkern. Als seine Eckpfeiler haben sich erhalten: das barocke Landvogteischloß, die alte Landschreiberei mit dem Zeitglocken, der «Turm» und das Pfarrhaus.

Außerhalb der Stadtmauern steht, leicht erhöht, die Marienkirche, wohl älter als das Städtchen selbst, mit Fresken aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Wie fast jede mittelalterliche Stadt hatte auch Wangen bis zur Reformation sein Kloster, eine kleine Benediktinerpropstei, welcher die heutige Kirchengemeinde und Güter und Rechte im Wasseramt gehörten.

Aus der siebenhundertjährigen Geschichte von Wangen sind die nachfolgenden Bilder ausgewählt. Diese ernsten und heitern Episoden sind uns im Lauf des Studiums der lokalen Vergangenheit begegnet. Sie mögen den Leser etwas vom Charakter und Kolorit der wehrhaften kleinen Stadt an der Aare ahnen lassen.

*

Den dramatischen, wirrenreichsten Höhepunkt der Geschichte erlebte der Oberaargau wie die Eidgenossenschaft in der Zeit des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Furchtbar ist diese Zeit den Menschen im Gedächtnis geblieben. 1356 hatte ein gewaltiges Erdbeben die Stadt Basel und sechzig Burgen im Jura in Trümmer gelegt. Zwanzig Jahre später hausten wilde Söldner aus Frankreich und England, die Gugler, wegen eines dynastischen Erbstreites im Aaretal und zwangen die Menschen zur Flucht in die Wälder. Habsburg-Oesterreich ließ dabei seine Untertanen und Schützlinge ganz im Stich. Verzweifelt wehrte sich auch der lokale Adel gegen seinen unaufhaltsamen Niedergang.

Belagerung im Burgdorferkrieg

In seinen Reihen war es der junge, tollkühne Graf Rud. v. Kyburg, der alle hängigen Probleme mit einem verwegenen Handstreich auf Solothurn zu lösen suchte. Aber Hans Roth von Rumisberg vereitelte den Überfall vom 10./11. November 1382. Furchtbare Rache der Aarestädte traf die kyburgischen Lande.

Am Dreikönigstag lief der kurze Waffenstillstand ab. Henmann von Bechburg, persönlich mit den Kyburgern verfeindet, schlug sich auf die Seite der Städte Bern und Solothurn. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß gerade er es war, der Mitte Januar mit ihrer Hilfe Vorbereitungen zu einer Belagerung des kyburgischen Städtchens Wangen traf!

Man zahlte nämlich, laut den Berner Stadtrechnungen, einem Knecht «umb sin erbeit v o r Wangen» 10 Schilling. Kurz darauf erhielt Cuntz von Rafensburg «als er sich vor Wangen erbeit» ein Pfund. Etwas später wiederum heißt es: «Denne dien schifffluten, als si menlichen ze Wangen überfurten, gab man inen» 6 Pfund 6 Schilling. Ende Januar machten die Zimmerleute von Solothurn «schirme und gezug und erbeiten och zu Wangen» für 10 Pfund. Der vorlaute Berner Krämer Claus Streler wurde gar vor Wangen durch ein Knie geschossen. Was anderes war diese Arbeit vor der kyburgischen Stadt, die Überfahrt fremder Leute über die Aare, das Belagerungsgerät dieser Solothurner Zimmerleute, alles von der Stadt Bern bezahlt, als der Versuch der verbündeten Städte, die kleine kyburgische Feste Wangen einzunehmen? Aber diese scheint den Angreifern getrotzt zu haben, wie im folgenden Juni auch Olten, das seine Rettung freilich einer Hexe verdankte, welche über den Belagerern ein Sturmwetter entfachte. Die Burgen Wartenstein, Friesenberg, Trachselwald und Grimmenstein hingegen mußten sich den Bernern ergeben, und ein eidgenössisches Heer legte sich vor die kyburgische Hauptfeste Burgdorf, die Bern dann aber mit teurem Geld erwerben mußte.

Der Aufstand J. U. Richlis gegen Habsburg

Nach erreichtem Ausgleich kehrte keine Ruhe im Land ein. Habsburg setzte nach dem Versagen der Kyburger seinen Trabanten Fryburg zur Wahrung der Stützpunkte im Mittelland ein. 1379 hatte dieser das Besatzungsrecht der Festen Nidau, Büren, Altreu und Balm, 1385 auch in Wiedlisbach, Bipp, Erlinsburg und Olten erhalten. Im Zuge der Vorbereitung des Sempacherkrieges und der systematischen Einkreisung Berns wurden diese festen Punkte alle mit Truppen belegt. Auch Berchtold von Kyburg mußte in seiner Residenz Wangen solche aufnehmen und seine Eigenrechte aufgeben.

Wiedlisbach stürzte sich eifrig in den ausbrechenden Kleinkrieg zwischen Bern und Fryburg und ging vor allem gegen das mit Bern verbündete Biel vor. Zum Dank erhielten die Wiedlisbacher im Herbst 1386 das Privileg für einen Wochenmarkt und den Bezug des Ohmgeldes.

In Wangen aber wußte man, wem die Zukunft gehörte und setzte sich gar nicht für Habsburg und seine Trabanten ein. Reibereien zwischen dem österreichischen Beauftragten Burkhard von Sumiswald und den Burgern von



Das Südtor im Zeitlocken- od. «Stettlirturm», früher der einzige Zugang zum Städtchen Wangen vom Land her. Rechts daneben die alte Landschreiberei, jetzt Gemeindehaus.

Wangen bezeugt erstmals der Waffenstillstandsvertrag vom April 1389. Es ist dies eine erste Regung von Freiheitsgelüsten, eine Sehnsucht nach einer gesicherten Zukunft in einem geordneten, schützenden Staatswesen. Doch mit eiserner Härte und voll Starrköpfigkeit sollte diese Bewegung unterdrückt werden. Vollends brach der Konflikt aus, als Reinhard von Wehingen, seit Juli 1389 Landvogt der Vordern Lande, vom Kyburger im Namen der Herzöge die Übergabe der Stadt Wangen forderte. Graf Berchtold jedoch, und der zu Wangen sitzende Vogt Johann Ulrich Richli verweigerten den Gehorsam. Rein-

hard von Wehingen beauftragte Burkhard von Sumiswald mit der gewaltsamen Einnahme von Wangen, wonach die Wangener Bürgerschaft entwaффnet wurde. Reumütig stellten die beiden ungehorsamen Vasallen, Graf Berchtold und Vogt Richli, am 3. Januar 1390 in Zofingen ein Schreiben aus, worin sie bekannten, Leib und Leben verwirkt zu haben und aller Feindschaft und Ansprüche entsagten.

Trotz der schlechten Erfahrungen gab Herzog Albrecht die Stadt Wangen dem Kyburger noch einmal zu treuen Händen. In einem feierlichen Brief vom 12. April 1391 verpflichteten sich Graf Berchtold, J. U. Richli und die Gebrüder Wölfli und Ulli von Balmoos «by den eiden, so wir harumb liplich zu got und den heiligen gesworen haben mit ufgehoben handen und gelerten worden», Wangen zu behüten, die Leute getreulich zu beschirmen und das Städtchen bei der nächsten Aufforderung, geschehe sie über kurz oder lang, sofort an den Vertreter der Herzoge auszuliefern.

Für Wangen schlug dann 1406/08 endgültig die glückliche Stunde des Übergangs an Bern. Habsburg mußte Schritt um Schritt der Macht der Zukunft weichen.

Die Wangener Münze

Im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts war Wangen Münzstätte der Kyburger Grafen. Das angefochtene Münzrecht wurde durch den am 5. Januar 1385 in Luzern gefällten Schiedsspruch bestätigt und sicher bis 1387 in Wangen ausgeübt. Als Münzmeister überliefert eine Urkunde von 1388 Ulrich von Bannmoos. Von den Wangener Pfennigen (linksblickender, hutbedeckter Grafenkopf zwischen W und A in gotischen Buchstaben) ist ein einziges Exemplar bekannt, das sich im historischen Museum Bern befindet. Dieses Unikum fand man bei Ausgrabungen 1899 in der Grabkirche des Apostels Matthias bei Trier, in einer Grabkammer in einem Steinkrüglein, nebst mehreren hundert andern kleinen Silbermünzen. Vermutlich waren es ungangbare Münzsorten aus dem Opferstock.¹

Das große Schiffsunglück von 1480

Eidgenössische Söldner, hauptsächlich aus Baden, aber auch aus Zug, Glarus und andern Orten, hatten auf der Heimreise von Chalons in Solothurn drei Schiffe bestiegen. Das Badener Schiff zerschellte in Wangen zwerchs vor dem Brückenpfeiler. Hinsichtlich der Zahl der Beteiligten und dem Tag des Vorfalles stimmen die zeitgenössischen Quellen allerdings nicht ganz überein. Es soll sich um 110—200 Mann gehandelt haben. Molsheim meldet in seiner Chronik 160 ertrunkene Badener. Gerettet wurde der Venner von Baden mit dem Fähnlein und 25 seiner Gesellen sowie eine unbestimmte Zahl von Knechten, wäh-



Die hölzerne Aarebrücke (mit Jahreszahlen 1552 und 1760); dahinter das Tor beim Schloß (heute Amtshaus) — noch heute einzige Straßenverbindung nach Norden.

rend von den vier Schiffsleuten zwei ertranken, einer erstochen wurde (Molsheim: «... wart einer zerhoben über ze hundert stucken») und nur einer — Clewi Abrecht — mit dem Leben davonkam, der flüchtete. Er wurde von der Solothurner Regierung steckbrieflich, doch vergeblich gesucht, war aber anfangs 1482 wieder in Solothurn und scheint dort Gnade gefunden zu haben.

Ein Geretteter, Hermann Keller aus Flawil, der in höchster Not ein Gelübde getan, machte eine Wallfahrt nach Sankt Gallen, wo im Stiftsarchiv heute noch das Protokoll seiner wunderbaren Errettung liegt.¹

Der Stadtbrand von 1504

Die bernische Regierung hat im Frühjahr 1501 auf Betreiben der Leute von Wangen, unterstützt von Landvogt Nöthiger, dem Städtchen eine Handfeste, eine verspätete Stadtsatzung, gegeben. In diesem Dokument, das die bunten spätmittelalterlichen Zustände erhellt, wird auch der Brandverhütung gedacht:

Es sollen auch ein Burgermeister und die Burger gute Acht und Aufsehen haben zu den Häusern, besonders auch daran sein, damit das Feuer wohl bewahrt sei. Dann wo Feuer in einem Haus aufgienge oder entstünde und dies beschrien würde und ohne Hilfe nicht gelöscht werden könne, da sei der Burger dem Städtlein um 5 Pfund verfallen.

Welche Ironie des Schicksals, daß dann drei Jahre später Wangen dennoch von einem großen Brande heimgesucht ward. Es legt nämlich Burgermei-

ster Hans Müller in einer Urkunde dar, daß es dem Städtchen in vergangener Zeit mit einem Brand übel ergangen sei, wodurch wir «merklichen schaden empfangen handt»! Ohne Hilfe und Anrufung frommer Leute könnten die Burger den Wiederaufbau nicht beginnen. Deshalb seien sie an Propst Benedikt Tavernier von Wangen als rechten Patron und Herrn der Kapelle St. Ulrich in Thörigen und an den dortigen Ammann und Pfleger Atzlin gelangt; diese hätten ihnen nun 20 Gulden oder 40 Pfund vom Kapellengut geliehen um einen jährlichen Zins von 2 Pfund Pfennigen (= 5 %). Als Pfand mußten die Burger von Wangen ihre Allmend, Beunden und Gärten einsetzen. Die Summe entsprach ungefähr dem Preis von vier bis fünf Kühen; wahrlich eine kleine Stadt, die soviel Geld nicht aufbringen kann!

Nichts destoweniger sind im selben Jahr auch einige Wangener zum Zürcher Freischießen gereist und haben an der dortigen Glückshafen-Lotterie das Schicksal versucht und ihren Namen im Rodel der Nachwelt überliefert.

Von den Pröpstinnen zu Wangen

Daß es mit der Moral der Eidgenossen um 1500 nicht weit her war, haben uns schon die Umstände des geschilderten Schiffsunglücks sehen lassen. Der Reisläufer, getrieben von wilder Beutegier und Kampfeslust, ließ sich oft grausame Ausschreitungen zu Schulden kommen, brach oft das gegebene Wort, die beschworene Treue. Das Volk wurde vom Rausch angesteckt, fremde Sitten nahmen überhand. Die Alltagsarbeit blieb vernachlässigt, man zog von Fest zu Fest, zu Kirchweih, Schießen, Kegelt.

Auch die Geistlichkeit war nicht unberührt und teilte die Lebensgier der andern Stände. Die Obern gaben das üble Beispiel; wie sollte denn der Pfarrer und Mönch auf dem Land widerstehen können?

Scharf hat der Berner Chronist Anshelm 1482 mit den «prepstinnen» von Trub und Wangen abgerechnet. Spätere Kommentatoren haben die beißend ironische Titulierung nicht verstanden und auf ein Frauenkloster geschlossen. Aber nein: es waren dies die Haushälterinnen und «Jungfrauen» der geistlichen Herren, die sich allein den Genuß des Daseins nicht verwehren wollten. Bern griff erbost, aber vergeblich ein. Der Landvogt mochte sich beim geistlichen Bruder im hintern Turm nicht unbeliebt machen; schließlich mußte man zusammen in den engen Mauern leben und gemeinsam Wangen regieren. Verweise der Obrigkeit fruchteten wenig. Bern und Solothurn behelfen sich mit der Ausweisung der Propsteidirnen über den Hauenstein oder ins Luzernbiet. So hat man damals die lieben Miteidgenossen bedacht!

1528 hat der Propst von Wangen die Gelegenheit ergriffen, sein Verhältnis zu legalisieren. Er und seine Ehefrau erhielten ein schönes Leibgeding auf



Blick durch die Hauptgasse zum «Stettlirturm»; hinten das alte «Rößli»,
rechts die «Krone» — beide schon 1554 erwähnt.

Lebenszeit. In der Liste der Pensionierten von 1546 findet sich die «Pröpstin» von Wangen neben dem alten Doctor Valerius Anshelm. Die Auffassungen hatten sich geändert, seitdem er seine Chronik schrieb!

Die Madonna von Wangen

Eine alte Sage² weiß zu berichten: Als die von Wangen an der Aare der Reformation beitraten, schleppten sie das Marienbild aus der Kirche. Wie man es auf der Allmend zu verbrennen suchte, schwärzte es sich nur und wurde hierauf in die Aare geworfen. Doch bei Schönenwerd stieg es an Land, wurde von der Priesterschaft freudig empfangen und in die Stiftskirche geleitet. Dort steht dieses Gnadenbild des 15. Jahrhunderts, wohl eine Kopie der Einsiedler Madonna, noch heute. Dr. G. Loertscher hat ihm eigens eine Abhandlung gewidmet.³

Die Pest von 1628

Am 7. September 1628 wurde ein bernischer Bätt- und Festtag eben zur Pestzeit zur Erinnerung an die Reformation gefeiert. 58 Männer und 70 Frauen wohnten im Gotteshaus an der Aare der Predigt über Ezechiel 33 bei. Verlesen wurden sieben Psalmen und die Nrn. 51 und 103 gesungen.

«Hiemit endet sich das 1628. Jar und sind durch die gnedige heimsuchung Gottes an alten und jungen personen us diser Kilchhöri gestorben: zu Wangen 124, zu Walliswyl 58 und zu Ried 42. Der allmechtige gnedige Gott und himmlische Vatter wölle sich über uns erbarmen, nit nach unserem verdienen strafen, sondern gegenwürtige Züchtigung ein Abmahnung von Sünden, Uffmunterung zum gebätt und flyßigem Gottesdienst syn lassen. Amen.»

Jost von Brechershäusern, der reiche Bauer in den Wynigerbergen, gedachte in seiner Chronik auch «einer allhiesigen Pestenlantz: Ano. 1626. Das fienge an in der Stadt Bern um die Zeit wie die Tagen fiengen abnehmen, nun ehe es im Jahr vorüber, sagte man, daß in der Stadt Bern über die 4000 gestorben, und um die Stadt herum in etlichen Kilchhörinen, 6. oder 700., theils auch 3, 4, auch by 500 gestorben, auch hier zu Wynigen desselbigen Jahrs mehr als 200 vergraben, dieser Sterbet übte sich über und über im ganzen Bernergebiet des deutschen Lands. An papistischen Orten sturben nit viel, sie haben gar fleißige Wacht gehabt solches zu verhüten. . . . Der letzte ano 1628 gienge allermeist über die Jugend und schwangere Weiber aus.»⁴

Von der alten Justiz und vom Hexenwahn

Nicht nur die alte Reichsstadt Solothurn, sondern auch die nahe bernische Landstadt Wangen, als Sitz des wichtigsten oberaargauischen Landvogtes, sah früher ihre bunten Gerichtstage. Bei der Voruntersuchung spielte die grausame Folter besonders im 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Alle die barbarischen Mißhandlungen zur Erpressung von Geständnissen, wie sie Gotthold Appenzeller sel. für Solothurn so trefflich geschildert hat,⁵ wurden auch bei uns angewandt: Strecki und Daumenschraube, Fuß- und Halseisen, Pranger und Trülle, Scheiterhaufen und Schwert brachten Schloß Wangen in einen gefürchteten Ruf.

«1573 wurden in Wangen drei, 1591 nicht weniger als sieben Frauen als Hexen verbrannt, und die alte Bärenwirtin von Langenthal entging dem Scheiterhaufen nur, weil sie ihre Unschuld an der Marter erhielt, die körperliche Besichtigung nichts Verdächtiges ergab, und die Denunziantin auf dem Scheiterhaufen ihre Beschuldigung widerrief.»

Die Landtage mit den dreißig Landrichtern, den Amtsweibeln in der rot-schwarzen Tracht, den Pfarrherren im langen Talar fanden im Städtli, die Hin-

richtungen am Galgenrain im Gensberg statt. Der Wasenmeister oder Pfätzer (Folterknecht) wohnte in Herzogenbuchsee im düstern Drangsalenstock. Manchmal ließ man einen aus Burgdorf oder Bern holen. Der Schärer hatte die Gefolterten für eine weitere Tortur wieder zurechtzuartznen.

1563/64: denne dem Nachrichten, das er hans Backo allhie gestreckt, ino mit ruotten usgestrichen und ein Ohr abgehuwen . . . 23 lb. 10 sh.

1571/72: den pfätzer zu Arouw greicht, wie man Hans Käderli uff bevelch m. g. h. hat söllen binigen (peinigen)

1577/78: Anna Kun von Hutwil von wägen sy ir unehelich kind läbendig vergrabt . . . denne dem Thotengreber, der sy in kilchhof geschleyft und vergraben, für Roß und arbeit 2 lb.

1582/83: denne dem scherer geben, das er dem gemarterten etwas salben geben und in gesalbet, das er so übel gemartert worden 8 sh.

1590/91: Urs Wagner hat dem Nachrichten, wie er hans Studeren söllen mit dem Radt richten, ein bräche, ein radt und galgen daruff gemacht. 12 lb.

1625/26: Item bezalt ich dem Weibel zu Wangen von eines frantzösischen laggeyen (Lakai) wegen, welcher gantz verdächtige brieffe by sich gehept 5 lb.

1630/31: wyl diser gefangne zwen kästen forxiert und zwo kettenen an dem fußysen zerrissen, must ich ine zu nacht bewachen lassen.

Bauernkrieg 1653: Als den 11. Julii dis 1653 Jars der Wasenmeister von Herzogenbuchsi aus m. hochgeehrten herren, herrn Generalen von Erlachs, herrn Venner Frischings und herrn von Graffenriedts, bevelch, Hans Känzig dem alten Burgermeister von Wietlispach das lingge ohr abgehauwen, bezahlt ich ime sein lohn, der thut 4 lb.

Stiftungen in die Wangener Kirche

Der Umstand, daß zwei sich nachfolgenden Landvögten in jungen Jahren die Gattinnen im Kindbett starben, brachte zwei prächtige Zeugnisse bernischer Barockplastik aus der Werkstatt des Münsterwerkmeisters Abraham Düntz in die Kirche von Wangen.

1660 «Von m. g. h. Landvogt Samuel Jenner ist ein schöner hl. Nachtmahl Tisch ins Chor der Kirchen gethan worden.»

1667 «Von m. g. h. Landvogt Bundeli ist anstatt eines elenden Taufsteines ein schöner Taufstein gestiftet und aufgestellt worden.»

Als Denkmäler der Gattentreue halten sie in frommen Inschriften die Erinnerung an die früh Verstorbenen und an die menschliche Vergänglichkeit wach. Andererseits äußert sich die barocke Lebensfreude in der Plastik mit

Putten, üppigem Rankenwerk und Knauf als Symbolen des sprießenden Lebens.

Auch das Schloß erhielt im späten 17. Jahrhundert durch landvögtliche Großzügigkeit Malereien, kunstvolle Täferung, einen Sandsteinkamin und eine gefällige, wappengeschmückte Südfront.

Vom Chorgericht

Im Jahre 1529 wurde mit der Reformation nach dem zwinglischen Vorbild in Zürich auch im Staate Bern das Chorgericht in allen Kirchgemeinden eingesetzt, um der allgemeinen Sittenverwilderung Herr zu werden. Den Vorsitz des Chorgerichtes führte der Landvogt oder als Stellvertreter meist der Weibel. Von Amtes wegen gehörte ihm der Pfarrer an, welcher die Verhandlungen in die hochformatigen, schmalen Manuale eintrug. Vier ehrenwerte und sittenstarke Männer von Wangen und je zwei aus den Dörfern zählten noch zur sog. Ehrbarkeit. Die wichtigsten Aufgaben des Chorgerichtes waren die Ehegesetzgebung, Sittenpolizei und Ausrottung des Täuferwesens.

Aus dem Chorgerichtsmanual (1675—1756) der christlichen Gemeinde Wangen mögen hier einige bezeichnende Stellen folgen: «Den 27. Junij sind vor Chorgericht erschienen und hat ein Ehrbarkeit erkennt über Hans Lerch und Durs Obrächt von Ried, weil sie nicht bekennen wollen, daß sie laut anklag wider m. g. h. lets ausgangen Taback-verbot gehandelt. So solle der ankläger, laut eigne anerbietens, sie beide dessen überzeugen.» — Der Werkmeister Nikolaus Hartmann war viermal nicht ins Gotteshaus gegangen und brach vor Chorgericht in hochmütige und trotzigte Worte aus: «Ich, sein Predikant, treibe ihn noch zum Land aus, weil ich so genaue Achtung auf ihn gebe.» Für zweimal 24 Stunden wurde der Sünder in Gefangenschaft gehalten. Elsbeth Spilmann von Flumenthal, welche den genannten Durs Obrächt heiraten wollte, mußte sich entscheiden, «ob sie mit verlaugnung ihres bisharigen papistischen grölichen Irrthumbs sich zur wahren reformierten religion thun wolle». — Zwei alte Bürger des Städtchen sind «durch continuierliches Schlafen im Gotteshaus ergerlich vor Gott und menschen», so daß sie gebüßt werden müssen. — Einige entschuldigten den unfleißigen Predigtbesuch mit ihrer Armut; sie schämten sich ihrer schlechten Kleidung und mußten dem täglichen Brot nachgehen. Jene Jahre brachten mit ausländischen Glaubensflüchtlingen wirklich viel Elend und Armut ins Land, die zu beheben die Obrigkeit eifrig bestrebt war.

Einen großen Teil der Verhandlungen beanspruchten Vaterschaftsprozesse und Ehebruch («dis unzüchtige zusammen schläuffen»). Wenn eine Braut noch zu Unrecht das Jungfernkranzli trug, wurde sie gebüßt. Das Chorgericht zitierte 1676 Conrad Schwarz, weil er die zehn Gebote nicht sprechen konnte. Schwer ahndete man des Steingasser (Schorer) Hansen Sabbatbruch, als er mit dem



Der Nordwestturm des Städtchens, ehemals Benediktiner-Propstei,
jetzt Pfarrhaus; links die alte Schloßscheune.

Schiff Wein von Solothurn herführte. Das Schwelgen und Saufen, das tabakrücken, Kartenspiel und Kegeln war dem Chorgericht ein Dorn im Auge. Einer der Delinquenten rief vor den Schranken des Gerichtes aus: «Es nimmt mich wunder, wer unserem Predicanten alles sagt; er weiß alles, was ein jeglicher in seinem Haus macht!» Darauf sagte ein anderer: «Wer wollte es ihm sagen weder der Teufel?»

Ein armer Sünder suchte den Pfarrer durch eine Dachsenhaut zu «corrumperen» und kam deshalb 24 Stunden ins «Loch». Das Schießen an Hochzeiten, das heidnische Fastnachtswesen und unverschämte Betteln war bei Strafe untersagt. Liederliche Dirnen führte der Provose mit dem hölzernen Kragen und einer Geige zur Verspottung und Schande durchs Städtchen; hernach schmeizte er sie noch tüchtig aus. Einem, der wegen Aussatz verdächtigt wird, rät man: «auch bisweilen sich wäsche und bade»!

Rudi Schindler wird bevogtet, weil er seine Kinder «ohne schuh und strümpf» im Schnee laufen ließ. Heinrich Schindler dagegen beklagt sich vor der Ehrbarkeit über sein rabiates Eheweib, das ihm den halben Bart ausgerissen. Ein Bube, der ständig Obst stahl und den Vorgesetzten maulte, wurde munter gegeißlet. Und zum Schlusse: «Jacob T., Wüstmaul genannt, weil er keine naasen und nur ein halbes maul hat, da die übrigen zugehörden, da er noch

ein Kind in der Wiegen war, durch ein s. v. (salve venia) Schwein abgefressen worden . . .».

Wangen rebelliert gegen die helvetische Regierung

Recht unbotmäßig benahm sich Wangen zur Zeit der Helvetik, 1798, indem es den Holzverkauf aus den Nationalwäldern sabotierte. Unter dem Wahlspruch «Freyheit/Gleichheit» beschlossen in Aarau im Namen der einen und unteilbaren Republik der Präsident des Vollziehungsdirektoriums Laharpe und der Minister des Innern Rengger eine scharfe Rüge an die Munizipalität Wangen: «Ihr habt den beiden Autoritäten des Kantons, denen alle übrigen untergeordnet sein sollen, den schuldigen Gehorsam versagt; ihr habt dem Befehl des ersten Beamten in Eurem Kanton Trotz geboten. Ein solch strafbares Betragen mußte den Unwillen Eurer Regierung auf sich ziehen.»

Wangen wurde ersucht, unverzüglich in einem Schreiben an den Regierungstatthalter seinen Fehltritt anzuerkennen und wieder gut zu machen versuchen.

Nach dem erneuten Einrücken der Franzosen 1802 waren die Waffen eingezogen worden. Als 1803 die Helvetik gestürzt worden war, zögerte die Gemeindebehörde mit der Herausgabe der eingezogenen Gewehre, wohl weil man nicht mehr recht wußte, wo diese hingelassen waren. Das Volk äußerte seinen Unwillen mit folgendem Schreiben:

«Will Es uns bekannt, daß sie in viellen gemeinden die Gewehr zurück überkommen haben, und will mir gegen Vorgesetzten oder unterthanen keinen frefel Begangen, daß wir Jemand weder mit Worten noch mit werken angegrifen haben, so glauben wir berechtiget zu sein unser Eigentum zu Rück zu fordern und sich zu keiner Zeit weiders auß gelassen haben, weder daß sich die Befehle erstreckt haben und Eüch die Gewehr auf Ersten Winck übergeben. Wir fordern die gewehr von Eüch ihm guten und suberen stand wider Zurück, wie wir Eüch sie im Christmonet 1802 Letzthin übergeben haben oder selbige nach dem Wertten zu vergüten und machen eüch bekannt die Gewehr oder die Bezahlung biß d. 10t Brachmonet 1803 Zurück zu Erstatten. Solte eß nicht geschehen, so werden Mir genötiget werden, uns bey höher Behördy zu beklagen und Ihnen den vorlegen, waß für stränge maßreglen sie gegen ihren willigen und getreüen und Ruhegen Untertanen vollzogen haben. Gruß und achtung

Bischeint Hans Ullrich Pfister von Wallisweill

Johannes Wagner von Walisweill

Friederich Anderegg, Schlosser, zu Wangen.»⁶

Samuel Rickli und die Bürgererhebung von 1798

Salzfaktor und Bürgermeister Samuel Rickli hatte in seiner Jugend eine humanistische Bildung erhalten und später auf Reisen sich außergewöhnliche Kenntnisse erworben. Er war eine imposante Erscheinung, eines Hauptes länger als alles Volk. Energie und Entschlossenheit, die sich in seinem Blicke und in den Gesichtszügen widerspiegelten, zeichneten ihn besonders aus. Wenn er zu

Blick ins Hinterstädtchen mit dem Pfarrhof, der früheren Benediktiner-Propstei.



Bern in seinem Altschweizerkostüm, das dicke spanische Meerrohr mit dem silbernen Knopf in der Hand und gefolgt von der ebenfalls hochragenden Gestalt des ergrauten treuen Dieners Peter Oegger von Roggwil, die Lauben auf- und niederschritt, grüßte ihn jedermann, auch wenn man ihn nicht kannte.

In einer der bürgerlichen Wirren, die auf 1798 folgten, kam es einmal vor, daß eine Schar Bauern, mit alten Gewehren, aufgesteckten Sensen und Mistgabeln bewaffnet, in feindlicher Absicht in sein Haus bei der Rotfarbbrücke drang. Weil er gerade am Fenster stand, wurde ihm sofort klar, in welcher Gefahr er schwebte. An seiner Seite befand sich zufällig Salzfaktor S. aus Langenbruck, ebenso herkulisch gebaut wie er selber. Dieser wurde durch den Anblick des ergrimten Pöbels so bestürzt, daß er sich unter ein Bett verkroch. Allein unser ehrenfester Grenadiermajor Rickli, der 1782 seine Kompagnie nach Genf geführt hatte, war nicht der Mann, sich einer solchen Bande auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Schnell gefaßt, tritt er in den schallenden Korridor, in welchem zu ebener Erde die Bauern bereits eingedrungen waren, und nun erdröhnt hier von ihm mit Sentorstimme der Kommandoruf:

«Stellt euch!» Die Eindringlinge, in der Meinung, es sei eine Rotte Soldaten im Hausflur und es werde sofort der Befehl «Feuer» folgen, stieben Hals über Kopf wieder hinaus. Der Gesuchte folgt ihnen bewaffnet nach und weiß sich draußen so gut mit ihnen auseinanderzusetzen, daß sie statt ihn gefangen

zu nehmen und zu mißhandeln, wie es damals anderswo geschehen ist, in die gegenüberliegende Pinte gehen, ihm Gesundheit zutrinken und den Herrn Salzfaktor hochleben lassen. ⁷

Kriegs- und Seuchennot

Aehnliche Verhältnisse wie 1798/99 wiederholten sich Ende Dezember 1813 und im Frühjahr und Sommer 1814. Die Einquartierungen und die Verpflegung der österreichisch-russischen Truppen brachten unserer Gegend neues Ungemach. Unmittelbar vor Weihnachten 1813 zog die erste Kolonne unter Bubna über den Hauenstein nach Solothurn, ein buntes Völkergemisch. Die Ortschaften, die an den Heerstraßen lagen, litten unsäglich unter dem plötzlichen Menschenandrang, den Futterlieferungen an die Pferde und unter den Requisitionsfahrten. Im April 1814 wurden in Wangen preussische Truppen einquartiert. Man hatte sie mit etwelchem Bangen erwartet; glücklicherweise ohne Grund.

Viel schlimmer aber als alle diese direkten Störungen waren Vieh- und Menschenseuchen, die das ganze Land verheerend durchzogen und viele Opfer forderten. Im März 1814 wütete der Typhus in Wangen. «Seit langen Zeiten», lesen wir in Frau Ricklis Tagebuch, «gab es nicht mehr so viele Kranke und Sterbende. Fast täglich sah man Leichenzüge vorüberziehen.» Verschärft wurde die Notlage durch die Mißernten in den Jahren 1816 und 1817. «In allen Monaten des Jahres 1816 fiel Schnee; der Neuenburger-, Murten- und Bielersee bildeten den ganzen Sommer einen gemeinsamen Wasserspiegel. Getreide, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Obst, Wein, Gemüse, alles mißriet nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den Nachbarländern.» In Wangen trat die Aare über die Ufer und überschwemmte weite Strecken. ⁸

Baronin von Krüdener im Unterholz

In einer schönen Maiennacht des Jahres 1817 erhielt das Bad Unterholz in Wangen gar seltsamen Besuch. Mit einem großen Gefolge stieg Baronin Juliane von Krüdener, die Witwe eines russischen Diplomaten und Freundin des Zaren, hier ab. Nach einer abenteuerlichen Vergangenheit trachtete die immer noch schöne fünfzigjährige Frau, die der geheimnisvolle Schimmer religiöser Überspanntheit umgab, danach, die Menschen zu erwecken und zu bekehren. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von ihrer Anwesenheit in der Gegend; viele Leute strömten trotz des Verbots des Oberamtmanns zusammen, um ihre Predigten zu hören. Es gelang den Behörden erst nach zehn Tagen, die merkwürdige Gesellschaft über die Grenze abzuschieben. Die schmerzlichste Erinnerung blieb dem schwer gebüßten Badwirt im Unterholz zu Wangen. ⁸



Die Kirche (mit Chor aus dem 13. Jahrhundert?) wurde 1825 neu gebaut und steht außerhalb der Stadtmauern am heutigen Kasernenplatz. In der Mitte das Soldatendenkmal.

*Vom Bipper Lärmkanönl*¹⁰

Samuel Maritz (1705—86), der bekannte Burgdorfer Geschützgießer, wurde um die Mitte seines Jahrhunderts nach Bern gerufen, um den Artilleriepark neu zu bestücken. In der Reihe der Geschütze entstand 1764 auch der Vierpfünder, dem bei uns ein listiges Schicksal blühen sollte. Auf Gesuch hin erhielt der Regierungsstatthalter von Wangen das Geschütz 1834 als Lärmkanone. Er ließ es im halb zerfallenen Schloß Bipp aufstellen, bis es die unruhigen Vierzigerjahre aus dem Schlaf weckten. «Es ging nämlich im Frühling 1845 eine große Aufregung durch die ganze liberale Schweiz, als es hieß, nun sollten die Jesuiten in den Vorort Luzern einziehen.» Groß war die Begeisterung und der Eifer der Oberaargauer, der klerikalen Luzerner Regierung auf den Leib zu rücken. Die Berner Behörden sahen der Vorbereitung des 2. Freischarenzuges ziemlich tatenlos zu.

In Wangen war es der 36jährige Sohn des Rotfarbbesitzers, Rudolf Rikli, Lt. der Art., der zum Aufbruch blies. Am 29. März holte er, mit Tannenreis



Rechts: Ein Bildfeld der Wandmalereien im Chor der Kirche. Dargestellt ist die Georgslegende mit der Königstochter am Felsen und dem Elternpaar in der Burg; links außen die hl. Margareth. Stark restauriert.

Links: Der prachtvolle Taufstein im Chor der Kirche, vom Berner Münsterbaumeister Abraham Düntz I., gestiftet von Landvogt Samuel Bondeli.

und rotweißem Armband geschmückt, die Lärmkanone in Bipp am heiterhellen Tag ab. Abends 11 Uhr aber weckte Statthalter Mühlemann den Unentwegten und eröffnete ihm klipp und klar den Befehl, die Kanone sofort zurückzubringen. Rikli salutierte und gehorchte — zum Teil.

Als sich nämlich am Sonntag Morgen Riklis Getreue in der Dürrmühle sammelten, war durch den treuen Trainsoldaten Tschumi auch die Kanone plötzlich wieder da! Rasch fuhr man dann Huttwil zu und stieß dort zu den rund 1000 Bernern, Solothurnern und liberalen Luzernern. Am Montag begann der Feldzug, dessen Verlauf bekannt ist. An der Thorenbergbrücke bei Littau kam unser Vierpfünder erstmals ins Feuer. Aber vor Luzern verpasste man die Gegegenheit. «Luzern fiel nicht, die Mannschaft begann zu murren, die Nacht brach ein». Ochsenbein mußte zum Rückzug durchs Entlebuch blasen. Bei St. Jost kam Rikli noch einmal zum Feuern, bei Malters war es zu spät. Die Kanone fiel in die Hände des Feindes. Luzern schenkte sie ins Zeughaus nach Schwyz. Rikli aber fand nach Bezahlung des Lösegelds wieder den Weg aus der Gefangenschaft nach Wangen.

Erst nach dem mißglückten Sonderbundskrieg lieferte Schwyz 1847 das Kanönli wieder ab. Riklis Vetter, Hptm. Jacob Roth-Moser, brachte es im Triumphzug nach Wangen zurück, wo es im Zeughaus seine vorläufige Ruhe fand. «Aber es scheint so recht einen Keim zu Händeln und Zwietracht in sich getragen zu haben.»



Die Wiedlisbacher wollten das Stücklein unbedingt in ihr Museum in der Katharinenkapelle haben und erlangten 1907 die Erlaubnis der Erziehungsdirektion. Wangen tobte. Es bedurfte des Beschlusses des Gesamtregierungsrates, bis der Maritzvierpfünder im Sommer 1908 polternd durch die Aarebrücke gen Wiedlisbach fahren konnte. In Wangen aber vergaß man die Kanone nie und versuchte auch zuweilen sie zu entwenden. Fast 50 Jahre vergingen, ehe man sie wieder zu Gesicht bekam. An der 700-Jahrfeier von 1957 rollte sie im historischen Umzug, spie Feuer im Festspiel dank freundnachbarlicher Einsicht der Wiedlisbacher.

Heute stehen die beiden alten Städtchen, alte Konkurrenz und Zwiste vergessend, einträchtig nebeneinander im Nordzipfel des Bernerlandes. Das Kanönli aber ziert, bald 200jährig, das Kornhausmuseum Wiedlisbach und wartet auf Ihren Besuch.

Schiffahrt und Eisenbahn

Das 19. Jahrhundert bescherte Wangen nicht nur heitere Stunden. Im neuen Volksstaat galt es, sich nun selbst zu wehren. Man konnte nicht mehr auf die alte Landesväterlichkeit bauen. 1831 lieferten sich die Anhänger der schwarzen und der weißen Partei im Gefolge des Volkstags in Münsingen eine Schlägerei im Unterholz. Das folgende Jahr brachte mit einer Typhusepidemie, 1837 mit der Grippe Not und Tod in viele Familien. Die Vierzigerjahre sind durch politische und wirtschaftliche Krisen und Mißernten gekennzeichnet. Das

Land konnte seine Bewohner nicht mehr nähren, so daß allein 1854 17 Familien mit 80 Personen aus Wangen übers Meer auswanderten.

Mit dem Aufkommen der ersten Eisenbahnen schlug die Stunde für die alte Aareschiffahrt des Treideln und Flößens: die einst bedeutsame Salzfaktorei, der Wein- und Kornhandel in Wangen gingen ein (um 1859). So heißt es in einem Bericht von 1867: «Öde und traurig schauen die verwaisten Lagerhäuser und die Schiffflänti in den Spiegel der vorbeifließenden Aare. Die Wirthe haben nicht mehr jene zahlreichen Knechte und Pferde zu beherbergen und den schuldigen Tribut einzuziehen. Die Straßen sind und bleiben todt, denn auch die Locomotiven rasseln in großer Entfernung an dem stillen Städtchen vorbei.»⁹

Erst 1876 erreichte dann die Gäubahn der Schweiz. Centralbahn als Verbindung zwischen Solothurn und Olten auch Wangen. Mit Böllerschüssen wurde das Ereignis gefeiert, brachte es doch neues Leben ins Städtchen. Die Nationalräte Johann Rudolf Vogel aus Wangen und der allmächtige Landammann Wilhelm Vigier von Solothurn, dessen Bild die Schulstuben des ganzen Kantons zierte, haben diese Linienführung durchgesetzt. Freilich ließ sie im Bipperramt bittere Verstimmung auf Jahrzehnte hinaus zurück, hatte man doch gehofft, eine Bahnverbindung über Wiedlisbach—Attiswil am Jurafuß zu erhalten.

Berner Regierung hinter Gittern

Es war im Jahre 1957, als Wangen sein großes Jubiläum beging. Alt und jung feierte mit Gepränge die 700 Jahre Stadtdasein und die Zugehörigkeit zum Stande Bern seit über einem halben Jahrtausend. Daß da die gnädigen Herren und Oberen von Bern nicht fehlen durften, versteht sich. Mit feierlich besiegeltem Pergament erging die Einladung durch den Stadtherold in blauweißer Amtstracht. Die Berner Regierung ist denn auch in corpore angerückt, hat gleich zwei Berner Bundesräte mitgebracht und hat es an Gunstbeweisen nicht fehlen lassen. Nach glücklich überstandem offiziellem Teil begaben sich die hohen Magistraten ganz freiwillig hinter Gitter und taten sich in der Chefibar zu Wangen gütlich. Die Chefi zeigte für einmal ihr nettes Gesicht, und die hohen Gäste wurde hinter den Gardinen von den Stadtvätern nicht über Gebühr erpreßt, sondern ganz herzlich und freundlich traktiert.

Literatur über Wangen

Paul Kasser, Robert Studer, Denkschrift der Ersparniskasse Wangen, 1924.

Luc Mojon, Wangen an der Aare, kleiner Kunstführer, 1955

Karl H. Flatt, 700 Jahre Wangen an der Aare, 1257—1957, 12 Seiten, illustriert, 1957.

Robert Studer, Wangen und das Bipperramt. Berner Heimatbuch 73, 1958.